

... müssen, bleibt
... Industrie nur
... bis 75 Prozent
... dieser Industrie
... würden, so daß
... Kohlen be-
... Produktionsseite
... in dadurch zu
... Mitteln dem
... der Kohlen-
... lassen, müsse
... solle so sparsam
... letzte Viertel-
... bezifferte Kost
... bei einer ge-
... von 109 (i. V.

gesetz
um hat einen
erhöhung der
Beschlußfassung
estehenden alli-
Personen-
beschränkt Nie-
errichten, Le-
AG oder als
ellen Einschrän-
esetz ist weiter
on einem Land
Landeszentral-

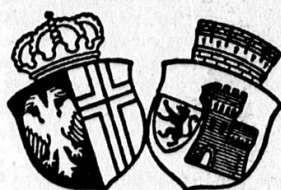
...	...	...	...	...	...
70 b	81 b	82 b	83 b	84 b	85 b
86 b	87 b	88 b	89 b	90 b	91 b
92 b	93 b	94 b	95 b	96 b	97 b
98 b	99 b	100 b	101 b	102 b	103 b
104 b	105 b	106 b	107 b	108 b	109 b
110 b	111 b	112 b	113 b	114 b	115 b

en
ng
ber
r. 43
en-
irch
chalt für
Optik
Str. 37
!!
festa.
DM
den
titen
ten-
mit
mit
DM
in-
sch
haus
S
2003
Kaston-
Neuß,
Clavier
r. 534
Stein-

45 Minuten Staunent

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46.
Fernspr. 2553, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redak-
tion 3953/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder
in Fällen höherer Gewalt kein Entschuldigungsanspruch



Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis
monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei
Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr Einzelpreis 15 Pf
Postcheckkonto Köln Nr 41800. Erfüllungsort Neuß.

AMTLICHES MITTEILUNGSBLATT DES LANDKREISES GREVENBROICH

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 262

DONNERSTAG, 9. NOVEMBER 1950

77 JAHRGANG

Mindestens so stark wie die Sowjetunion

Verteidigungsziel des Westens — Adenauer begrüßt Plevan-Plan

Eigenbericht der Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bonn. Kurz nach 13 Uhr begann am Mittwoch im überfüllten Plenarsaal des Bonner Bundeshauses die mit Spannung erwartete Debatte über die Außenpolitik der Bundesregierung und die Frage, ob und unter welchen Umständen die Bundesrepublik einen militärischen Beitrag zur europäischen Verteidigung leisten soll. Völlige Gleichberechtigung Deutschlands und eine genügend starke Abwehrfront waren die Bedingungen, die Bundeskanzler Dr. Adenauer in einer sachlichen und einprägsamen Regierungserklärung nannte. Unter diesen Bedingungen sei die Bundesrepublik bereit, nach einer Aufforderung der Westmächte, einen angemessenen Beitrag zum Aufbau einer Abwehrfront zu leisten. Der Oppositionsführer Dr. Kurt Schumacher (SPD) trug das eindeutige „Nein“ der Sozialdemokratie zu diesen Absichten des Bundeskanzlers vor und verlangte eine „unzweideutige internationale Solidarität“, ehe die SPD einem deutschen Sicherheitsbeitrag zustimmen könne.

Die Bundesregierung vertritt in einer von Dr. Adenauer vorgelegten Entschließung die Auffassung, daß eine allgemeine Befriedung auf dem Wege der Verhandlung mit der Sowjetunion herbeigeführt werden muß, daß diese Verhandlung aber nur dann Erfolg haben wird, wenn gegenüber der sowjetrussischen Bedrohung eine Abwehrfront der westlichen Mächte aufgebaut wird, die mindestens so stark ist wie jene.

Dr. Adenauer nannte den Plevan-Plan für die Schaffung einer Europa-Armee einen wertvollen Beitrag zur Integration Europas und erklärte sich bereit, an den Beratungen über diesen Vorschlag teilzunehmen. Allerdings erfordere die gegenwärtige Situation schnelle Entscheidungen, die durch die notwendigen sorgfältigen Erörterungen des Plevan-Plans verzögert werden könnten. Voraussetzung für eine deutsche Beteiligung — auch unter dem Plevan-Plan — sei jedoch die absolute Gleichberechtigung mit den anderen Partnern. Dr. Adenauer hob in diesem Zusammenhang die Versicherung der Franzosen hervor, daß der Plevan-Plan keine Diskriminierung Deutschlands vorsehe.

Es sei ein „zwingendes Gebot jedes Menschen“, seine Heimat und die Freiheit zu verteidigen, bemerkte der Bundeskanzler und sagte an anderer Stelle, die Deutschen könnten nicht erwarten, daß der Westen Opfer für die Verteidigung Europas bringe, während die Deutschen abseits stehen. Dr. Adenauer versicherte erneut, daß die Bundesregierung kein Angebot für einen deutschen Beitrag zur Verteidigung Europas gemacht habe, betonte jedoch, daß die Bundesrepublik sich in der Stunde der „gemeinsamen Gefahr“ nicht von der gemeinsamen Verteidigung ausschließen könne.

Schumachers Attacke

Dr. Schumacher setzte sich in seiner anschließenden Erklärung ebenfalls für die völlige Gleichberechtigung der Bundesrepublik mit den anderen demokratischen Staaten ein, forderte aber zur gleichen Zeit eine internationale Kampagne des Westens für den Frieden, um den Sowjets die Friedensparole aus den Händen zu nehmen.

Leidenschaftlich wandte sich der sozialdemokratische Oppositionsführer gegen die Regierungserklärung, in der die Bereitschaft der Bundesrepublik zu einem bewaffneten Beitrag zur europäischen Sicherheit ausgedrückt werde, ehe die Gleichberechtigung Deutschlands auf allen Gebieten hergestellt sei.

Schumacher warnte die Bundesregierung vor einer Beschleunigung der Wiederbewaffnung Deutschlands, ehe die Frage der sozialen Ordnung gelöst worden sei. „Die voraussetzungslose militärische Vorbereitung Deutschlands vergrößert die Gefahren ins Ungeheuerliche“, sagte er. „Man kann den deutschen Volk nur neue Opfer zumuten, wenn die angelsächsischen Mächte ihr Schicksal an das Schicksal Deutschlands ketten und sich verbürgen, mit ihren Kräften den ersten Angriff abzuwehren.“

Schumacher forderte erneut Neuwahlen des Bundestages, die Adenauer zuvor als „rechtlich unhaltbar“ abgelehnt hatte.

Die temperamentvolle und von sprühenden Aphorismen besetzten Formulierungen des

Großer Tag im Bundeshaus

Nach der Regierungserklärung und der Rede des Oppositionsführers verließ ein großer Teil der Abgeordneten den Plenarsaal und bildete in der Vorhalle des Parlaments lebhaft diskutierende Gruppen. Im Mittelpunkt dieser Diskussion stand der Regierungsvorschlag, der von der SPD als „Überrumpelungsversuch“ und „fait accompli“ bezeichnet wurde. In den Reihen der CDU dagegen sprach man von einem „schwellenden Feuerwerk ausgeklügelter Pointen“, die Dr. Schumacher an die Stelle von notwendigen Erkenntnissen und Ansichten gesetzt habe. Der dem Kanzler nahestehende „Deutschland-Union-Dienst“ behauptete am Mittwochabend, daß Dr. Schumacher nach seiner Rede jeglichen politischen Kredit in dem uns gutgeachteten Ausland verloren habe. Seine Forderung, das Ausland laufe auf den Satz hinaus: „Wir wollen uns an Euren Siege beteiligen, ohne jedoch einen Beitrag dazu zu leisten“.

Vor fast leerem Saale wurde die auf insgesamt acht Stunden bemessene Debatte dann von den Rednern der kleineren Parteien fortgesetzt.

Die erste Pariser Reaktion auf die außenpolitische Erklärung Dr. Adenauers vor dem Bundestag in Bonn verzeichnete mit Genugtuung, daß die Befürchtungen der deutschen Regierung gegen den Plevan-Plan geschwunden seien.

Rotchinesen sollen zurückgepiffen werden

Sondersitzung des Sicherheitsrates — UNO will Chinas Grenze respektieren

Lake Success (UP). Die Vereinten Staaten forderten den Sicherheitsrat am Mittwoch auf, die kommunistische Regierung Chinas zum Abzug ihrer Truppen aus Korea und zur Einhaltung der Garantie auszusprechen, daß die Streitkräfte der Vereinten Nationen die Grenzen der Nachbarstaaten Koreas respektieren werden.

Der sowjetische Delegierte Jakob Malik hatte zu Beginn der Sitzung, die von den Vereinten Staaten zur Debatte über den Mac-Arthur-Bericht beantragt wurde, gegen die Behandlung dieses Berichts Einspruch erhoben, da die Sowjetunion General Douglas Mac-Arthur nicht als Befehlshaber der UNO-Streitkräfte anerkenne und seine Berichte als einseitig ansehe. Der Rat ging über den Einspruch Maliks hinweg und beschloß, den Bericht auf die Tagesordnung zu setzen.

Der amerikanische Delegierte Warren Austin sagte, der Regierung in Peking sei oft genug versichert worden, daß weder die Vereinten Nationen noch die Vereinten Staaten böse Absichten gegen sie im Schilde tragen. Da die chinesischen Befürchtungen dadurch nicht beschwichtigt werden seien, müsse jetzt der Sicherheitsrat eingreifen.

„Angesichts der erfolgreichen Beendigung des Feldzuges, den die Vereinten Nationen führten, um den Angreifer auf einem friedlichen Staat niederzuwerfen, haben die chinesischen Kommunisten es für angebracht gehalten, direkt zu intervenieren, um die Absicht der UNO zu vereiteln. Der Sicherheitsrat kann es sich nicht leisten, die Eingriffe zu ignorieren.“

Am späten Mittwochabend wurde dem britischen Antrag mit 8 gegen 2 Stimmen stattgegeben. Ein Vertreter Rotchinas wird also zu den Sitzungen hinzugezogen.

Schwerer Bombenangriff

Tokio (UP). An der ganzen sich quer durch die koreanische Halbinsel hinziehenden Front ereigneten sich am Mittwoch keinerlei größere Kampfhandlungen. Ungeöhnlich intensiv war jedoch die Lufttätigkeit. Mit fast 80 Super-Verbindeten entfiel ein Angriff gegen die provisorische nordkoreanische Hauptstadt Sinuiju, die mit 632 Tonnen Spreng- und Brandbomben belegt wurde. Aufklärungsflieger berichteten, daß die Stadt zu 90 Prozent zerstört worden ist. In Luftkämpfen wurden ohne eigene Verluste von den UNO-Fliegern ein Dusenjäger vom sowjetischen Typ Mig-15 abgeschossen.

Streifzug durch die Welt

Duisburg. In Duisburg konnten in den letzten 10 Tagen Kraftfahrer vor der Augen der Verkehrspolizisten ihre Wagen unbehelligt auf einem Halteverbotsschild gekennzeichneten Straßenteil parkieren. Die Ursache für dieses Kuriosum war eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Straßenverkehrsamt und der örtlichen Polizeibehörde. Das Straßenverkehrsamt hatte angeblich die Haltever-

Trumans Demokraten retten knappe Mehrheit

Spitzenkandidaten nicht gewählt — Der Präsident ist enttäuscht

Washington (UP). Die wichtigsten Anhänger Trumans im Senat werden auf Grund der Ergebnisse der am Dienstag in den Vereinigten Staaten abgehaltenen Wahlen nicht in den Senat zurückkehren. Die Kontrolle der Demokraten über den Kongreß steht jetzt nur noch auf dem Papier. Im Senat werden die 49 Sitze, die Republikaner 47 Sitze haben. Damit ist die demokratische Mehrheit im Senat von zehn auf zwei Sitze zurückgegangen. Nach den noch nicht vollständigen Ergebnissen für das Repräsentantenhaus werden die Demokraten hier wahrscheinlich 234 Sitze gegen 200 republikanische zählen. Auch hier ist also das demokratische Übergewicht stark zurückgegangen. Im alten Haus hatten die Demokraten 90 Sitze mehr als die Republikaner.

Führende Republikaner bezeichneten das Abstimmungsergebnis sofort als eine Verurteilung der von der Regierung geführten Außenpolitik und forderten den Rücktritt des Außenministers Dean Acheson.

In fünf Staaten gelang es republikanischen Wählern, den Demokraten den Gouverneurposten zu entreißen. In zwei anderen Staaten ist die Wiederwahl demokratischer Gouverneure noch bedroht. Thomas Dewey, Kandidat der Republikaner für die Präsidentschaftswahl von 1948, wurde im Staat New York wiederum zum Gouverneur gewählt.

Präsident Truman erklärte am Bord seiner Jacht, die starke Kräftigung des republikanischen Flügels habe ihn „enttäuscht“.

Den größten Sieg feierte der republikanische Senator Robert Taft, der in Ohio zum dritten Male mit einer Stimmenmehrheit von über 400 000 wiederum in den Senat gewählt wurde.

Gegen seine Wiederwahl hatten vor allem die Gewerkschaften planmäßig gearbeitet.

Nur mit etwa 900 Stimmen setzte sich der demokratische Senatskandidat im Staat Connecticut durch. In diesem Staat könnte es auf Grund der geringen Stimmendifferenz zu einer Nachzählung kommen. Sollte diese zugunsten der Republikaner ausfallen, so wären die Sitze im Senat zum ersten Male seit 70 Jahren gleichmäßig unter die beiden großen Parteien verteilt.

Als besonders bedeutungsvoll sind noch folgende Einzel-Ergebnisse zu nennen:

In den Städten New York und Chicago, die einmal zu den demokratischen Hochburgen zählten, haben die Demokraten Niederlagen erlitten. In New York gelang es einem demokratischen „Rebellen“, Vincent Impellitteri, sich gegen den Kandidaten der demokratischen Partei-Organisation Tammany Hall und den republikanischen Kandidaten sowie einen Kandidaten der amerikanischen Arbeiterpartei durchzusetzen.

Senator Scott Lucas, der bisherige Fraktionsführer der Demokraten, unterlag in Illinois dem republikanischen Kandidaten Everett Dirksen.

Millard Tydings, der die Regierung Trumans mit aller Schärfe gegen die republikanischen Beschuldigungen verteidigte, daß Kommunisten in der Verwaltung säßen, muß seinen Senatsitz an den Republikaner John Marshall Butler abgeben.

Acheson tritt nicht zurück

Washington (UP). Der amerikanische Außenminister Dean Acheson sagte am Mittwoch in seiner Pressekonferenz, daß das Ergebnis der Kongresswahlen keinerlei Einfluß auf die amerikanische Außenpolitik haben werde — auch nicht auf die amerikanische Asienpolitik. Acheson fügte hinzu, daß er keineswegs die Absicht habe, zurückzutreten.

Die Bitte um Stellungnahme zum sowjetischen Vorschlag auf Abhaltung einer Viermächtekonferenz über Deutschland beantwortete Acheson mit der Feststellung, daß die freie Welt solange weiter aufrufen werde, bis ihre berechtigten Befürchtungen hinlänglich geworden seien.

Acheson sagte, daß die Vereinten Staaten die sowjetische Forderung nach Abhaltung einer Viermächtekonferenz über Deutschland sorgfältig in Erwägung ziehen werden. Die amerikanische Regierung werde jedoch nur dann an einer derartigen Konferenz teilnehmen, wenn die Sowjetunion Beweise dafür liefere, daß sie sich ein Uebereinkommen wünsche.

Eisenhower bald in Europa

Fort Worth (Texas) (dpa). General Dwight Eisenhower erklärte am Mittwoch, er werde bald als Oberbefehlshaber der westeuropäischen Verteidigungstreitkräfte in Europa sein. Über einen deutschen militärischen Beitrag könne er noch nichts sagen.

Das Tagesgespräch

Nach einem überaus dramatischen Wahlkampf sind die Wahlen in den Vereinigten Staaten ruhig verlaufen und haben das Ergebnis geliefert, das von den Kennern der innenpolitischen Lage seit Wochen vorausgesagt wurde. Die Regierungspartei der Demokraten hat sich im Senat und Repräsentantenhaus knapp behauptet. Bei der Wahl der 32 Gouverneure hat sie allerdings schlechter abgeschnitten: die meisten republikanischen Kandidaten konnten das Rennen machen. Der knappe Erfolg der Regierungspartei ist nicht einmal zahlenmäßig ein überzeugender Sieg. Daß die Demokraten in der Majorität blieben, verdanken sie nicht der Durchschlagskraft ihres Programms, sondern dem Umstand, daß sie seit Jahr und Tag an der Macht sind und einen bedeutenden Anhang von Nutznießern besitzen, die auf Gedeih und Verderb mit der Regierungsmaschine verbunden sind.

Das zahlenmäßige Ergebnis indessen läßt gerade in Amerika noch keinen Rückschlag auf Erfolg oder Nichterfolg zu. Viel wichtiger ist die Entscheidung für diesen oder jenen Politiker, mit dessen Namen der Wähler die größten politischen Tendenzen verbindet, die in den letzten Jahren um die Geltung gerungen haben. Wenn beispielsweise in Maryland Senator Tydings wiedergewählt worden wäre — nebenbei gesagt: er kehrt nicht in den Senat zurück — so hätte dieser Erfolg für Präsident Truman schwerer gewogen als vier oder fünf demokratische Erfolge in anderen Staaten. Denn Tydings war der Mann, der die Kommunisten in den jungen republikanischen Senatoren Mac Carthy als wüste

Schaumschlägereien entlarvte. Tydings hatte recht. Aber jetzt stellt sich heraus, daß die Wählerschaft lieber gesehen hätte, sein Gegner wäre im Recht geblieben. Und ebenso geht es mit einigen anderen Senatoren großen Formats. Die Demokraten Lehmann in New York, Mac Mahon und Benton in Connecticut, Myers in Pennsylvania, Lucas in Illinois und Mrs. Helen Gagan Douglas in Kalifornien werden nicht nach der Zahl, sondern nach dem Gewicht der Persönlichkeit und der politischen Richtung gewertet, die sie vertreten. Ihre Wiederwahl hätte selbst dann einen Sieg für Truman bedeutet, wenn durch Verluste in anderen Staaten die demokratischen Senatoren in ihrer Gesamtheit in die Minderheit geraten wären.

Die vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß unter den Vertretern der Regierungspartei die Zahl der starken politischen Persönlichkeiten wesentlich geringer geworden ist. Wenn nicht alles trügt, haben die Republikaner wenigstens in qualitativer Hinsicht einen großen Erfolg errungen. Doch schon melden sich die Stimmen, die mit einer gewissen Besorgnis die Frage aufwerfen, ob ihnen mit der Verstärkung des konservativen Elements auf die Dauer gedient sei. Mancher Beobachter hätte es lieber gesehen, wenn eine offen zuzugestehende Krise die Republikaner gezwungen hätte, ihren Kurs in der Richtung des sozialen Fortschritts umzuschalten.

Wie dem auch sei, der Ausfall der Wahl gibt Truman die Möglichkeit, die große Linie der Außenpolitik weiter zu verfolgen. Die Wählerschaft hat sich dahin entschieden, den Präsidenten nicht dazu zu zwingen, im reißenden Strom des Geschehens die Pferde zu wechseln.

Tod im ewigen Eis

Vor 20 Jahren starb Alfred Wegener den Forschertod

Die ersten, die sich in die unwirtlichen Bereiche des ewigen Eises wagten, waren die Wikinger. Sie setzten von Skandinavien nach Island über, von Island aus wurde der Wikinger Gunnbjörn an die Küste Grönlands verschlagen, wie vor ihm schon Erik der Rote und Leif Erikson an die Küste Nordamerikas.

Nach Gunnbjörn kam Erik Raudt an die Westküste Grönlands, der der Insel den Namen gab. — Grönland, weil er einige grüne Wiesenstreifen am Strand entdeckte. Von Island aus wurde Grönland besiedelt. Ende des 15. Jahrhunderts gingen die weißen Siedlungen unter, ihre Bewohner starben wahrscheinlich an einer Seuche. Erst im 18. Jahrhundert brachte der dänische Pastor Hans Egede wieder dänische Siedler nach Grönland, aber die Kenntnis des Landes erstreckte sich doch nur auf die Küste, wie es sich bis dahin überhaupt bei der ganzen Arktisforschung nur um die Berührung

siebenter Kontinent sein könnte, vollständig ist. Nach ihm waren noch viele Eismeerforscher auf Grönland, u. a. Mikkelsen, der „arktische Rasmus“, Rasmussen, auch Peary, der Entdecker des Nordpols, aber die umfassendste Kenntnis verdankt die Welt den Expeditionen Professor Alfred Wegeners.

Alfred Wegener — er ist auch der Schöpfer der Theorie der Kontinentschiebung, nach der sich die Festländer als spezifisch leichtere Massen in dem schweren Material der Tiefseeböden bewegen und im Laufe der Erdgeschichte auseinandergerissen sind — betrat zum ersten Mal 1906 als Teilnehmer der Danmark-Expedition das Inlandeis Grönlands; 1913 durchquerte er mit dem dänischen Hauptmann Koch die „grüne Insel“. Im Jahre 1929 bot sich ihm die Möglichkeit, eine eigene Grönlandexpedition auszuführen. Er faßte den kühnen Plan, im Zentrum der Insel eine Überwinterungsstation zu errichten, die „Eismitte“, und von ihr und gleichzeitig von je einer Station an der Ost- und Westküste Beobachtungen durchzuführen. Echolot-Versuche, die es ermöglichten, die Dicke des Inlandeises genau zu berechnen.

Als die hier stationierten Teilnehmer neue Vorräte brauchten, brach Wegener trotz der

schon weit vorgeschrittenen Jahreszeit von der Küste auf, um den viertausend Kilometer langen Weg ins Innere bei einer Kälte von oft 50 Grad zurückzulegen. Seinem Begleiter Dr. Löwe froren dabei die Zehen ab, die mit Taschenmesser und Blechschere operiert werden mußten. Aber der Proviant genigte nicht. So zog Wegener von Eismitte wieder nach der Küste, bei einer Kälte von 54 Grad, nur von seinem Eskimo Rasmus begleitet.

Das war am 1. November 1930, an seinem fünfzigsten Geburtstag. Auf diesem Weg ist er den Forschertod gestorben. Beim 189. Kilometer fand man im Frühjahr 1931 seine Skier im Eise aufgestellt. Man grub nach und holte in einem Meter Tiefe Wegeners Leichnam, in Rentierfelle eingewickelt, aus dem Eisgrab. Rasmus muß ihn dort bestattet haben; er ist dann allein weiter gegangen, aber niemals mehr gefunden worden. Alfred Wegener ist seinem Wunsch entsprechend in Grönland beigesetzt worden.

Seine Arbeit wurde von seiner Forschergruppe, an ihrer Spitze sein Bruder Kurt Wegener, fortgesetzt. Daß Dänemark, dem die Insel nominell immer noch zugehört, nach dem Krieg seine Grönlandforschung in ungewöhnlich großzügiger Weise fortsetzen konnte, daß es vor allem möglich war, im Norden Grönlands, in einer Breite, in der bisher noch nie Menschen, nicht einmal Eskimos, gelebt haben, ständig eine Station bemannt zu halten, beruht wesentlich auf Wegeners Forschungsergebnissen.

Sonnentage

Von Jón Svensson

Copy: Verlag Heider, Freiburg

NONNIS JUGENDERLEBNISSE AUF ISLAND

7. Fortsetzung

Jetzt erst begriff ich vollends, wie unsäglich mein armes, kleines Schäfchen die lange, lange Zeit gelitten haben mußte in dieser kalten, finsternen Eishöhle!

O wie gern hätte ich ihm etwas zu fressen gegeben! Allein ich fand keinen Halm mehr in der ganzen Höhle, nicht eine einzige Wurzel, sondern nur feine, aufgescharrte Erde.

Die beiden unglücklichen Tiere hatten alles aufgefressen.

Und jetzt war das eine schon vor Hunger umgekommen.

Als ich auch dieses tote Schaf näher betrachtete, entdeckte ich, daß ihm an mehreren Stellen die Wolle ausgerissen war!

Das schien mir sonderbar. Wie mochte das wohl geschehen sein?

Ich dachte ein wenig darüber nach...

Ja, jetzt wußte ich es, so unglücklich es mir zuerst auch vorkam: es war Dufa, die in ihrem wahn sinnigen Hunger mit den Zähnen die Wolle vom Körper ihres toten Kameraden riß und sie verschlang!

Ich begann nun wieder laut um Hilfe zu rufen, so lange, bis endlich der Hirt und gleich nach ihm die anderen Kinder oben am Rand der Höhle erschienen.

Was jetzt folgte, kann ich nicht im einzelnen beschreiben, so lebhaft ging es zu.

Als die Kinder hörten, daß ich Dufa gefunden hätte und bei ihr unten in der Höhle sei, da waren sie außer sich vor Freude. Jedes wollte uns zuerst sehen.

Sie drängten sich so stürmisch vor, daß sie den Boden gar nicht mehr sahen, und plumps stürzten Olli, Björni und die kleine Imba Hals über Kopf auf Dufa und mich herab!

Die andern mußte der Hirt mit Gewalt zurückhalten, sonst wäre sicher ein Unglück geschehen.

Nun streckte er die Arme zu mir hernieder, und ich nahm Dufa und reichte sie ihm entgegen.

Nachher zog er uns vier Kinder hinauf und sprang dann selber in die Höhle, um sie zu besichtigen.

Bis er wieder herauskam, unterhielten wir Kinder uns aufs zärtlichste und liebevollste mit Dufa, und ich mußte den andern erzählen, wie ich sie gefunden hatte.

Auf dem Heimweg, als wir an einen schönen grünen Plätzchen vorbeikamen, wollten wir Dufa gleich lassen, damit sie ihren fürchterlichen Hunger etwas stillen konnte.

Der Hirt aber verwehrte es uns ohne Erbarmen.

„Das wäre das Schlimmste, was wir machen könnten“, sagte er; „sie muß unter besondere Behandlung, wenn sie am Leben bleiben soll.“

Dufa war noch so kräftig, daß sie den größten Teil des Weges gehen konnte. Ab und zu aber trugen wir sie auch.

Daheim wurde sie in einen eigenen Raum gebracht, und was uns Kindern am meisten leid tat: sie bekam vorherhand nichts zu fressen.

Man erzählte uns, daß man erst versuchen müsse, die Wölfe, die sie verzehrt, wieder herauszubekommen.

Als dies durch Eingeben von Öl glücklich gelungen war, begann die Fütterung mit altem, trocknetem Heu. Davon erhielt sie aber anfangs nur sehr kleine Portionen und auch die in ziemlich langen Zwischenzeiten. Und es war gut so.

Dufa erholte sich zu unserer großen Freude viel schneller, als wir gedacht hatten, und

wir konnten sie in der Spanischen Hütte wieder besuchen, so oft wir wollten.

Von Juli hatte man sonderbarerweise noch keine Spur. Wir hätten gern nach ihm gesucht, aber wir fürchteten uns davor, denn wir wußten, daß er längst tot war. — Wieder vergingen einige Wochen. Im April taute es noch stärker, und der Schnee schmolz fast ganz weg.

Eines Morgens nun, als ein paar Männer des Hofes eben auf den Berg gegangen waren, kam einer von ihnen eiligst wieder heim und erzählte, sie hätten unten in einer tiefen schmalen Felsenschlucht Jullis Leiche gefunden. Sie hätten sie aber noch liegen lassen, denn sie wollten die Sache erst dem Hausherrn melden.

Der Hausherr befahl sofort einigen Männern, eine Tragbahre und Decken herzurichten.

Dann zogen sie hinauf. Wir Kinder aber durften diesmal nicht mit.

Eine gute Stunde später sah man den traurigen Leichenzug den Berg herabkommen und sich langsam dem Hofe nähern.

Die Leiche war eingehüllt in die mitgenommenen Decken.

Daheim hatten inzwischen die Frauen in einer „Skemma“, einem kleinen mit den Wohnhäusern verbundenen Außengebäude, einen langen Tisch zurechtgestellt.

Darauf wurde dann unser guter Freund gelegt mit all der Schlichtheit und Sorgfalt, wie man sie dem teuren Toten erweisen konnte.

Als wir Kinder ihn so aufgebahrt sehen durften, brachen wir in heftiges Weinen aus. Wir konnten Julli noch gut erkennen. Seine Gesichtszüge hatten sich wenig geändert. Die Verwesung war von der Kälte aufgehalten worden.

In der einen Schläfe aber sah man eine große, klaffende Wunde.

Man hatte ihn auf dem Angesicht liegend gefunden auf dem Grunde der Kluft unter einem vorragenden Felsenstück.

Jetzt wußte man auch, warum man mit den langen Stangen nicht hatte zu ihm hinabdringen können, da man im Schnee so eifrig nach ihm suchte: die Stange konnte nur bis zum Felsenvorsprung gelangen, worunter er lag.

Alles andere erklärten sich die Männer also:

Gleich zu Beginn des Schneesturms versuchte Julli den höchsten Punkt der Lavaböcke zu erreichen, um so eine weniger dicke Schneeschicht über sich zu bekommen. Dann aber stürzte er in die Kluft hinab und schlug mit dem Kopf auf einen Stein auf.

Doch muß die Wunde nicht seinen augenblicklichen Tod bewirkt haben, sondern er konnte sich noch unter das breite Felsenstück schleppen, wo man ihn fand.

Da lag er dann und wartete auf den Tod, der ihn sicher bald erlöste hat.

Sein Wunsch, lieber ein kurzes Leben mit Ehre als ein langes mit Schande zu haben, war ihm erfüllt worden. —

Nach zwei Tagen wurde die Leiche in einen schönen Sarg gelegt, den ein paar von den Hirten verfertigt hatten.

Zu seiner letzten Ruhestätte wurde Julli nicht, wie es sonst Brauch ist auf Island, zu den langen Weg dorthin, tieftrauernd, seine trauen Freunde.

Fortsetzung folgt



Die Wüscheweiß wird stets strahlend hell, host du »Wüscheweiß« zur Seife.

Beitrag 20 Pfg.

völlig neutral frei von Chlor

mit den Küsten handelte. Wirkliche Fortschritte auf dem Weg zur Enttöschung der Polargeheimnisse aber wurden erst von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an gemacht.

Die große Zeit der Enttöschung der arktischen Geheimnisse begann erst mit Fridtjof Nansen. Schon bevor ihn die Fram-Expedition zum unbestrittenen ersten Mann der Nordpolforschung machte, hatte er 1888 als erster Grönland durchquert und dabei die Theorie Nordenskiöldens zerstört, man werde im Inneren Grönlands eisfreie grüne Täler finden. Seit Nansen weiß man, daß die Vergletscherung der Rieseninsel, die wäre sie wüthlich, ein

Das Geheimnis Pontecorvos

Die Vorliebe des Kreml für Strahlenforschung

Der britische Versorgungsminister Georges Strauß teilte im Unterhaus mit, er habe keinen Zweifel daran, daß sich der seit Anfang September vermiste naturalisierte englische Atomforscher Runo Pontecorvo — ein gebürtiger Italiener — in der Sowjetunion befinde. Allerdings lägen ihm keine schlüssigen Beweise dafür vor.

Strauß sagte, es wäre sehr bedauerlich, wenn wegen des Verschwindens von Pontecorvo irgendein Tadel die hervorragenden Leistungen der naturalisierten britischen Atomforscher treffen würde, die im englischen Atomforschungszentrum Harwell arbeiten.

Soweit bekannt sei, habe Pontecorvo keine schriftlichen Unterlagen aus Harwell mitgenommen. Es sei kaum von Bedeutung, daß er mit

dem wegen Spionage für die Sowjetunion zu 14 Jahren Gefängnis verurteilten Atomwissenschaftler Klaus Fuchs in der gleichen Anlage zusammengebeimelt habe. Die Sicherheitsvorkehrungen in Harwell bezeichnete Strauß als ausreichend.

Strauß gab bekannt, die Regierung habe in Erfahrung gebracht, daß Pontecorvo in Italien einen Verwandten habe, der Kommunist sei. Diese Tatsache sei dem Zeitpunkt der Nachforschung, die bis zu dem Zeitpunkt zurückreichte, als er im Jahre 1943 in die kanadische wissenschaftliche Organisation aufgenommen wurde, nicht aufgedeckt worden.

Pontecorvo müsse als Sachverständiger für kosmische Strahlen angesehen werden, seine angebliche Ferienreise ins Ausland habe bereits Mißtrauen erregt, weil er einer Anordnung, nach der er vor einer Gruppe von Wissenschaftlern in der Schweiz Vorträge über kosmische Strahlungen halten sollte, nicht nachgekommen sei. In der Sowjetunion wird die Erforschung der kosmischen Strahlungen mit großer Intensität betrieben, weil der Kreml hofft, hier eine Waffe zu finden, die noch wirksamer als die Atombombe sein könne.

Auf die Anfrage der konservativen Abgeordneten Patricia Hornby-Smith erklärte Strauß, im Atomversuchsinstitut Harwell seien dreizehn naturalisierte Briten beschäftigt. Sechs frühere Deutsche, drei Österreicher, ein Schweizer, ein Pole, ein Franzose und ein früherer US-Bürger. Grundsätzlich sollten nur als Briten geborene Wissenschaftler in dem Institut arbeiten. Alle Ausnahmen müßten von ihm (Strauß) persönlich gebilligt werden.

Beim Suchen von Vögeln...

In einem Steinbruch bei Portland in Australien wurden die Leichen von zwei kleinen Jungen gefunden, die man seit einer Woche vermißt gesucht hatte. Die Polizei nahm zuerst einen Mord an. Durch eine eingehende Untersuchung konnte festgestellt werden, daß die beiden Jungen, ein achtjähriger und ein siebenjähriger, in den Steinbruch gestürzt waren und sich dabei lebensgefährliche Verletzungen zugezogen hatten. Da der Steinbruch etwa 75 Meter tief war und sie nicht herauskommen konnten, sind sie dort umgekommen. Ihre Körper waren von Ratten und Vögeln angegriffen. In der Hand eines Jungen fand man ein Vogelei, das darauf schließen läßt, daß sie auf der Suche von Vögeln in den Steinbruch gestürzt sind. Die beiden waren von der Polizei, der örtlichen Bevölkerung und sogar von Flugzeugen gesucht worden.

und gehen, wann man wollte. Sie hatte einen Park von fünfzehn Automobilen zu ihrer Verfügung, die jeden Gast zu jeder Stunde des Tages und der Nacht hinbrachten, wohin er wollte. An manchen Tagen kam auch Hobby von seiner Farm herüber. Hobby produzierte jährlich zwanzigtausend Hühner und Gott weiß wie viele Eier. Die Welt interessierte ihn nicht mehr. Er war religiös geworden und besuchte Betsäle. Zuweilen blickte er Allan ernst in die Augen und sagte: „Denke an Dein Seelenheil, Mac.“

Wenn Allan reiste, so reiste Ethel mit ihm. Sie war mit ihm wiederholt in Europa, auf den Azoren und den Bermudas.

Der alte Lloyd hatte ein Stück Land bei Rawley, vierzig Kilometer nördlich Mac City, gekauft und dort ein riesiges Landhaus, eine Art Schloß für Ethel bauen lassen. Das Land reichte bis an das Meer und lag mitten in einem Park alter Bäume, die Lloyd von japanischen Gärtnern hatte für die Verpflanzung präparieren und nach Rawley bringen lassen.

Lloyd kam jeden Tag, um sie zu besuchen, und von Zeit zu Zeit brachte er ganze Wochen bei seiner abgöttisch geliebten Tochter zu.

Im dritten Jahre ihrer Ehe gebar Ethel einen Sohn. Dieser Sohn! Es war Macs Kind, Mac den sie liebte, ohne viele Worte zu machen, und er sollte in zwanzig Jahren das Werk des Vaters übernehmen und vervollkommen. Sie näherte ihm selbst, sie lehrte ihn die ersten Worte sprechen und die ersten Schritte tun.

In den ersten Jahren war der kleine Mac art und empfindlich. Ethel nannte ihn „rasig und aristokratisch“. Im dritten Jahre aber ging er in die Breite, sein Schädel wurde dick und er bekam Sommersprossen. Sein blondes Haar wurde brandrot; er verwandelte sich in einen kleinen richtigen Pferdejungen. Ethel war

glücklich. Sie liebte zarte und empfindliche Kinder nicht, stark und kräftig mußten sie sein und tüchtig schreien, damit die Lungen wuchsen — genau wie der kleine Mac es tat. Sie, die nie Angst gehabt hatte, lernte nun die Angst kennen. Sie zitterte stündlich um ihr Kind. Ihre Phantasie war erfüllt von Entführungsgeschichten, die sich zugetragen hatten, da man Kinder von Millionen gestohlen, verstümmelt, geblendet hatte. Sie ließ eine Stahlkammer, wie in einer Bank, in ihr Haus auf dem ersten Stock einbauen. In dieser Stahlkammer mußte der kleine Mac mit der Nurse schlafen. Ohne sie durfte er nie den Park verlassen. Zwei auf den Mann dressierte Polizeihunde begleiteten ihn, und stets schnäffelte ein Detektiv die Gegend drei Meilen im Umkreis ab. Nach ihm sah sie sich, so führen zwei Detektive im Wagen mit, bewaffnet bis an die Zähne. Der Chauffeur mußte ganz langsam fahren, und Ethel ohrte ihn einmal auf offener Straße in New York, weil er „hundert miles an hour“ fuhr.

Jeden Tag mußte ein Arzt den Kleinen, der prächtig gedieh, untersuchen. Wenn das Kind sich nur räusperte, so depechierte sie sofort nach einem Spezialisten.

Überall sah Ethel Gefahren für ihr Kind. Aus dem Meer konnten sie steigen, ja sogar aus der Luft konnten Verbrecher herabkommen, um den kleinen Mac zu stehlen.

Im Park war eine große Wiese, die, wie Ethel sagte, „gerade zur Landung von Aeroplanen einlud“. Ethel ließ ein Rudel Bäume darauf pflanzen, so daß jeder Aeroplan, der eine Landung versuchte, elend zerschmettern mußte.

Ethel stiftete eine Riesensumme für die Erweiterung des Hospitals, das sie „Maud-Allan-Hospital“ taufte. Sie gründete die besten Kinderheime der ganzen Welt in allen fünf Tunnel-

städten. Schließlich war sie nahe am Bankrott und der alte Lloyd sagte zu ihr: Ethel, du mußt sparen!“

Die Stelle, wo Maud und Edith getötet worden waren, ließ Ethel umzäunen und in ein Blumenbeet verwandeln, ohne Allan ein Wort davon zu sagen. Sie wußte recht gut, daß Allan Maud und die kleine Edith noch nicht vergessen hatte. Es gab Zeiten, da sie ihn des Nachts zuweilen stundenlang auf- und abgehen und leise sprechen hörte. Sie wußte auch, daß er in seinem Arbeitstisch sorgfältig ein vielgelesenes Tagebuch aufbewahrte: „Leben meines kleinen Tochterchens Edith und was sie sagte.“

Die Toten hatten ihre Rechte und Ethel dachte nicht daran, sie ihnen zu schmälern.

Schluß

Die Bohrmaschinen zermalmten den Berg in den atlantischen Stollen, und täglich kamen die Tunnelköpfe einander näher und näher. Die letzten dreißig Kilometer waren eine Sträflingsarbeit. Allan war gezwungen, für zwei Stunden zehn Dollar zu bezahlen, denn kein Mensch wollte hinein in den „Krater“. Der Mantel dieser Stollenabschnitte mußte mit einem Netz von Kühlrohren überspannen werden. Nach einem Jahr furchtbarer Arbeit war auch dieser Stollen bewältigt.

Der Tunnel war fertig. Die Menschen hatten ihn unternommen, die Menschen hatten ihn vollendet! Aus Schweiß und Blut war er gebaut, rund neuntausend Menschen hatte er verschlungen, namenloses Unheil in die Welt gebracht, aber nun stand er! Und niemand wunderte sich darüber.

Vier Wochen später nahm die submarine pneumatische Expresspost den Betrieb auf.

(Fortsetzung folgt)

DER TUNNEL...

ROMAN VON BERNH. KELLERMANN

Copyright by S. Fischer Verlag Frankfurt/Main

75. Fortsetzung

Nach drei Monaten hörte man mit eigenen Ohren den Knall des Sprengens. Ganz dumpf und fein wie ein Donner in der Ferne. Nach weiteren dreißig Tagen hörte man die Bohrer! Und dann kam der große Tag, da ein Bohrloch die beiden Stollen verband.

Die Arbeiter und Ingenieure jubelten.

„Wo ist Mac?“ fragte der „fette Müller“.

„Hier bin ich!“ antwortete Allan.

„How do you do, Mac?“ sagte Müller mit fettem Lachen.

„We are all right!“ antwortete Allan.

Diese Unterhaltung stand noch am Abend in allen Extrablättern, die über New York, Chicago, Paris und London niederregneten.

Sie hatten vierundzwanzig Jahre lang gearbeitet — es war der größte Augenblick ihres Lebens! — und doch hatten sie keine Phrase gesprochen! Eine Stunde später konnte Müller eine gekühlte Flasche Münchener Bier an Allan schicken und am nächsten Tage konnten sie durch ein Loch zusammenkriechen — alle übermüdet, schwitzend, nackt, schmutzig, sechstausend Meter unter dem Meeresspiegel.

Allans Rückfahrt durch den Stollen war eine Triumphfahrt. Die Arbeiterbataillone, die hier in der Finsternis wühlten, schrien und jubelten.

„Nehmt die Kappe ab vor Mac, Mac ist unser Mann...“

Hinter Allan aber donnerten schon wieder die Bohrer gegen den Berg.

6.

Ethel war aus anderem Material als Maud. Sie ließ sich nicht an die Peripherie der Arbeit drängen, sie siedelte sich im lärmenden Mittelpunkt an. Sie absolvierte einen regulären Ingenieurkursus, um „mitreden zu können“.

Vom Tage an, da sie Allan die Hand gereicht hatte, verteidigte sie in wilder Weise ihre Rechte.

Es schien ihr genug zu sein, wenn sie Allan für den Lunch freigab. Um fünf Uhr aber, Punkt fünf Uhr war sie da — ob Allan in New York weilte oder in der Tunnel-City, einerlei — und bereitete still, ohne ein Wort zu sprechen, den Tee. Allan konferierte mit einem Ingenieur oder Architekten, darum kümmerte sich Ethel nicht im geringsten.

Sie wirtschaftete lautlos in ihrer Ecke oder im Nebenzimmer, und wenn der Tisch fertig war, so sagte sie: „Mac, der Tee ist fertig.“

Und Allan mußte kommen, allein oder in Gesellschaft, das war Ethel einerlei.

Um neun Uhr stand sie mit dem Car vor der Türe und wartete geduldig, bis er kam. Die Sonntage mußte er bei ihr verbringen. Er konnte Freunde einladen oder ein Rudel Ingenieure bestellen, ganz wie er wünschte. Ethel führte ein gastliches Haus. Man konnte kommen

und gehen, wann man wollte. Sie hatte einen Park von fünfzehn Automobilen zu ihrer Verfügung, die jeden Gast zu jeder Stunde des Tages und der Nacht hinbrachten, wohin er wollte. An manchen Tagen kam auch Hobby von seiner Farm herüber. Hobby produzierte jährlich zwanzigtausend Hühner und Gott weiß wie viele Eier. Die Welt interessierte ihn nicht mehr. Er war religiös geworden und besuchte Betsäle. Zuweilen blickte er Allan ernst in die Augen und sagte: „Denke an Dein Seelenheil, Mac.“

Wenn Allan reiste, so reiste Ethel mit ihm. Sie war mit ihm wiederholt in Europa, auf den Azoren und den Bermudas.

Der alte Lloyd hatte ein Stück Land bei Rawley, vierzig Kilometer nördlich Mac City, gekauft und dort ein riesiges Landhaus, eine Art Schloß für Ethel bauen lassen. Das Land reichte bis an das Meer und lag mitten in einem Park alter Bäume, die Lloyd von japanischen Gärtnern hatte für die Verpflanzung präparieren und nach Rawley bringen lassen.

Lloyd kam jeden Tag, um sie zu besuchen, und von Zeit zu Zeit brachte er ganze Wochen bei seiner abgöttisch geliebten Tochter zu.

Im dritten Jahre ihrer Ehe gebar Ethel einen Sohn. Dieser Sohn! Es war Macs Kind, Mac den sie liebte, ohne viele Worte zu machen, und er sollte in zwanzig Jahren das Werk des Vaters übernehmen und vervollkommen. Sie näherte ihm selbst, sie lehrte ihn die ersten Worte sprechen und die ersten Schritte tun.

In den ersten Jahren war der kleine Mac art und empfindlich. Ethel nannte ihn „rasig und aristokratisch“. Im dritten Jahre aber ging er in die Breite, sein Schädel wurde dick und er bekam Sommersprossen. Sein blondes Haar wurde brandrot; er verwandelte sich in einen kleinen richtigen Pferdejungen. Ethel war

glücklich. Sie liebte zarte und empfindliche Kinder nicht, stark und kräftig mußten sie sein und tüchtig schreien, damit die Lungen wuchsen — genau wie der kleine Mac es tat. Sie, die nie Angst gehabt hatte, lernte nun die Angst kennen. Sie zitterte stündlich um ihr Kind. Ihre Phantasie war erfüllt von Entführungsgeschichten, die sich zugetragen hatten, da man Kinder von Millionen gestohlen, verstümmelt, geblendet hatte. Sie ließ eine Stahlkammer, wie in einer Bank, in ihr Haus auf dem ersten Stock einbauen. In dieser Stahlkammer mußte der kleine Mac mit der Nurse schlafen. Ohne sie durfte er nie den Park verlassen. Zwei auf den Mann dressierte Polizeihunde begleiteten ihn, und stets schnäffelte ein Detektiv die Gegend drei Meilen im Umkreis ab. Nach ihm sah sie sich, so führen zwei Detektive im Wagen mit, bewaffnet bis an die Zähne. Der Chauffeur mußte ganz langsam fahren, und Ethel ohrte ihn einmal auf offener Straße in New York, weil er „hundert miles an hour“ fuhr.

Jeden Tag mußte ein Arzt den Kleinen, der prächtig gedieh, untersuchen. Wenn das Kind sich nur räusperte, so depechierte sie sofort nach einem Spezialisten.

Überall sah Ethel Gefahren für ihr Kind. Aus dem Meer konnten sie steigen, ja sogar aus der Luft konnten Verbrecher herabkommen, um den kleinen Mac zu stehlen.

Im Park war eine große Wiese, die, wie Ethel sagte, „gerade zur Landung von Aeroplanen einlud“. Ethel ließ ein Rudel Bäume darauf pflanzen, so daß jeder Aeroplan, der eine Landung versuchte, elend zerschmettern mußte.

Ethel stiftete eine Riesensumme für die Erweiterung des Hospitals, das sie „Maud-Allan-Hospital“ taufte. Sie gründete die besten Kinderheime der ganzen Welt in allen fünf Tunnel-

n für die Zu- an die Zu- besondere ine einwand- spitzenzuall- blinde Ver- hat. Die sehr und. Großver- ist, gehen Merkmale des

wandern und Gemeinden den Sitzungen und. Die Hei-Grevenbroich, ist. r Tische und und Nährin- ube auf ihre sehen und die Erftgrafen i. bei Kropp n letzten Sit- mehrfach das ug wird zu ähnlich wie ölkierung und an zu unter- m zu finden.

